

Informationen von Ligia, der Vereinsgründerin

„Barcelona“ Informelle Siedlung „Freunde von St. Martin de Porres“

Der Verein der „Freunde von St. Martin de Porres“ entstand 1998 bei der Beerdigung einer Hausangestellten in der informellen Siedlung von Barcelona, die von ihrem Arbeitgeber besucht wurde. Ligia da Silva war schockiert über die Lebensbedingungen und die Armut der Menschen. Sie erkannte, dass sie so viel bekommen hatte und wollte mit anderen teilen. "Ich wollte etwas tun", sagt sie. Dennoch dauerte es noch einige Jahre, bis sie mit der Arbeit beginnen konnte. Sie erkannte, dass sie nur sehr wenig von der Kultur und den Menschen verstand, und vertraute darauf, dass die Menschen ihr helfen und ihr den Weg zeigen würden.

Die KarmeliterSchwestern in Benoni hatten Kontakte nach Barcelona und stellten die erste Verbindung zu jemandem in der Gegend her. Ligia spricht davon, dass das Projekt anfangs "heimatlos" war, wie so viele Menschen, ohne einen Ort, von dem aus sie arbeiten konnte. Aber die Verbindungen, die sie zu den Menschen in der Gemeinde aufbaute, begannen sich auszuzahlen. Sie war sich darüber im Klaren, dass sie sich nicht in politische Angelegenheiten einmischen wollte. Aber es war eine Gemeinderätin, die selbst in einer Hütte lebte, die einen kleinen Standplatz fand, von dem aus "das Etwas" beginnen konnte. Ein Freund von Ligias Sohn stellte den allerersten Container zur Verfügung. Im Jahr 2008 konnte sie an ihren jetzigen Standort umziehen, der sich auf einem Grundstück inmitten der Hütten des Viertels befindet. Im Laufe der Jahre haben verschiedene Personen und Organisationen weitere Container zur Verfügung gestellt. Diese werden heute als Klassenzimmer, Bibliothek, Lagerraum, Küche, Unterkunft für die Hausmeisterin und ihre Familie, Gebetsraum (dem seligen Benedikt Daswa gewidmet) und Beratungsraum genutzt.

Organisationen, Religionsgemeinschaften, eine hinduistische Jugendorganisation sowie Einzelpersonen und Familien haben ein Klettergerüst, Schulbänke, Stühle und Tische, Bücher, Spielzeug, Lernspielzeug und Kleidung gespendet. Regelmäßig kommt Hilfe in Form von Maismehl, Gemüse, Broten und verschiedenen Lebensmitteln. Die meisten Lebensmittel werden gespendet und können an bedürftige Familien weitergegeben werden. Ligia kauft jedoch die Lebensmittel ein, die für die Suppenküche benötigt werden, die den Kindergarten und die älteren Menschen versorgt. Der Speiseplan ist ausgewogen und abwechslungsreich, enthält aber aus Kostengründen kein Fleisch. Täglich werden mehr als 100 Personen gepflegt. Aber freitags, wenn die Suppenküche in Betrieb ist, können es bis zu 300 Personen sein.

Arbeitslosigkeit und Armut haben sich durch die Pandemie Covid 19 noch verschärft. Secondhand-Kleidung wird den Menschen für den eigenen Bedarf und den ihrer Familien zur Verfügung gestellt, wenn sie verfügbar ist. In einigen Fällen erhalten die Menschen als Starthilfe weitere Kleidungsstücke, die sie als Einnahmequelle verkaufen können. Sie zahlen einen geringen Betrag für die nächste Lieferung, und der Prozess geht weiter. Einige Menschen finden so genannte "Akkordjobs" in der Wäscherei, werden aber aufgrund ihres unsicheren Status im Land nicht immer für ihre Arbeit bezahlt. Simbabwe, Mosambikaner und andere ausländische Staatsangehörige erhalten keine südafrikanische Sozialhilfe. Sie

können jedoch auf den benachbarten Feldern arbeiten und Gemüse für den Eigenbedarf und zum Verkauf anbauen, um ein Einkommen zu erzielen.

Als Ligia das erste Mal nach Barcelona kam, waren ihrer Meinung nach die meisten Menschen in der Gegend Südafrikaner. Heute sind es Menschen aus Mosambik, Lesotho und Simbabwe. Es gibt eine gewisse Zurückhaltung, wenn es darum geht, Ausländern zu helfen, weil die Einheimischen dies möglicherweise nicht gutheißen. Manchmal werden Menschen, die medizinische Hilfe benötigen, in ein Krankenhaus gebracht, oder es wird Geld für den Transport in eine Klinik oder ein Krankenhaus gegeben. Freunde von St. Martin de Porres haben die Operation eines malawischen Babys mit einer Lippenpalte organisiert und bezahlt. Es gibt auch Geld für Schuluniformen, Schulmaterialien oder für Ausweispapiere.

Viele Kinder, einige von ihnen schon 12 und 13 Jahre alt, waren nicht zur Schule gegangen, weil sie keine Aufenthaltsgenehmigung für Südafrika hatten, und so haben Ligia und ihre Mitarbeiter einen Kindergarten und Unterricht für einige ältere Kinder eingerichtet. Mit der Zeit konnten einige der Kinder einen Platz in einer regulären Schule finden. Die Lehrer sind nicht qualifiziert, aber sie lieben die Arbeit mit Kindern. Vor Covid besuchten etwa 80 Kinder den Kindergarten, aber in letzter Zeit ist die Zahl auf etwa 30 gesunken. "Es wäre auch von Vorteil, wenn wir Sozialarbeiter hätten, die in der Gemeinde helfen, aber es gibt keine Mittel für die Gehälter", weiß Ligia.

Ligia hat gesehen, wie die informelle Siedlung in den letzten Jahren gewachsen ist. In früheren Jahren leitete eine dominikanische Ordensgemeinschaft aus Boksburg die sonntäglichen Gottesdienste. Später zogen diese Schwestern weiter, um an einem anderen Ort Gottesdienste zu halten. Es gibt keine Möglichkeit, einen regelmäßigen Seelsorger zu haben, da die Priester in der Gemeinde Daveyton bereits mehrere Messzentren haben. Die Messe wird in Tsonga gefeiert, und wenn kein Priester da ist, wird von den Anwesenden eine Paraliturgie mit Schriftlesungen in Tsonga und Zulu abgehalten.

Heute gibt es in der Nähe einige von der Regierung gebaute Häuser, ähnlich den so genannten RDP-Häusern (Reconstruction and Development Project Housing), die überall in Südafrika zu finden sind. Einige Menschen konnten ihre eigenen Häuser bauen, sagt Ligia. Aber es gibt immer noch zahlreiche Hütten, die aus Wellblech, Stangen, Holz und allem, was die Leute in die Hände bekommen, gebaut sind. Da die informelle Siedlung Barcelona am East Rand von Gauteng nicht als Township deklariert wurde, ist es den Bewohnern nicht möglich, dauerhafte Strukturen zu errichten. Die Friends of St. Martin de Porres besetzen zwar Land, das für die Entwicklung der Gemeinde vorgesehen ist, setzen aber ihre Arbeit in der Gemeinde in mehreren Containern fort.